

# Zweitveröffentlichung



Rothenberger, Liane

## Terrorismusberichterstattung : Diskurse, Mythen und Rhetorik-Kämpfe

Datum der Zweitveröffentlichung: 02.04.2026

Verlagsversion (Version of Record), Zeitschriftenartikel

Persistenter Identifikator: urn:nbn:de:bvb:473-irb-114548x

### Erstveröffentlichung

Rothenberger, Liane (2012): Terrorismusberichterstattung: Diskurse, Mythen und Rhetorik-Kämpfe, in: Connectist: Istanbul University journal of communication sciences, Istanbul: Istanbul Üniversitesi İletişim Fakültesi, Jg. II, Nr. 43, S. 123–140

### Rechtehinweis

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt eine Creative-Commons-Lizenz.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/legalcode>

---

## TERRORISMUSBERICHTERSTATTUNG - DISKURSE, MYTHEN UND RHETORIK-KÄMPFE

Liane ROTHENBERGER \*

---

### KURZFASSUNG

*Wie Medien über Terrorismus und über Terroristen (gruppen) berichten, hat entscheidenden Einfluss auf die Rezipientenwahrnehmung eines bestimmten Ereignisses. Sprache, so die Annahme des linguistischen Konstruktivismus, bildet Realität nicht ab, sondern dient als Kommunikationsinstrument. Bestimmte 'Labels', für die sich die Journalisten entscheiden, determinieren den Rahmen, den Frame, in dem das Publikum das in den Medien dargestellte Ereignis wahrnimmt. Vorgegebene Schlagworte werden von den Medien und, dem Nachrichtenfluss folgend, schließlich auch in der interpersonalen Kommunikation übernommen. In diesem Beitrag werden verschiedene Ansätze und Studien aus Journalismusforschung und Sprachwissenschaft zum Themenkomplex 'Terrorismusberichterstattung' vorgestellt. Dabei stehen zuerst die Diskursebenen, dann Präsentationsmodi (wie Narrativität oder Mythen) und schließlich Quellenwahl und Wortwahl im Fokus. Hiermit wird der Breite der Selektionsentscheidungen an verschiedenen Stellen im Produktionsprozess Rechnung getragen. Eine eigene Untersuchung dokumentiert mit Hilfe von semantischen Differentialen, die acht Polaritätspaare enthielten, inwieweit ein einzelner Begriff ein völlig anderes Deutungsschema hervorrufen kann. Dabei erzeugte der Begriff 'Selbstmordattentäter' die negativsten, der Begriff 'Freiheitskämpfer' die positivsten Konnotationen. Ein zweiter Teil der Studie erforschte den aktiven Begriffspool der Rezipienten hinsichtlich der Benennung von sieben Terroristengruppen.*

**Schlüsselwörter:** Terrorismus, Journalismus, Semantisches Differential

---

## TERÖRİZM HABERLERİ – SÖYLEMLER, MİTLER VE RETORİK MÜCADELELERİ

### Öz

*Medyanın terörizm ve terörist gruplara ilişkin nasıl haber yaptığı, olayın alımlayıcı tarafından algılanması üzerinde belirleyici bir etki yaratmaktadır. Linguistik Konstruktivizmin kabulüne göre dil, realiteyi kopyalamamakta, aksine bir iletişim aracı hizmeti görmektedir. Gazetecilerin belirli etiketlemeleri, izleyicinin medyada temsil edilen olayı algıladığı çerçeveyi belirlemektedir. Verili etiketler, medya ve haber akışı ile kişilerarası iletişime taşınmaktadır. Bu makalede, gazetecilik araştırmaları ve dil bilim alanında 'terörizm haberleri' konu komplekslerine ilişkin ortaya konulan farklı yaklaşımlar ve araştırmalar irdelenecektir. Bunun yanında öncelikle söylem alanları, temsil biçimi (öykü ya da mitler), kaynak seçimi ve sözcük seçimi, odak noktasına alınacaktır. Böylece eleme kararının genişliği, üretim sürecinde farklı noktalarda incelenecektir. Araştırma, sekiz ikili karşıtlık içeren semantik farklılıklar yardımıyla tek başına bir kavramın nasıl tamamen farklı bir yorum şeması yaratabileceğini göstermektedir. Bununla birlikte 'intihar suikastçısı' (canlı bomba) kavramı en negatif, 'özgürlük savaşçısı' kavramı ise, en pozitif çağırışı üretmektedir. Araştırmada ayrıca, alımlayıcının etkin kavram havuzu, yedi terörist grupta ilişkili olarak incelenmektedir.*

**Anahtar Sözcükler:** Terörizm, Gazetecilik, Semantik Farklılık

---

\* Dr., Institute of Media and Communication Science, Technische Universität Ilmenau, liane.rothenberger@tu-ilmenau.de

## Einleitung: Überblick und Relevanz der Fragestellung

“Was für die einen ein Terrorist ist, ist für andere ein Freiheitskämpfer” (Roell, 2008: 63). Dieser Satz verweist auf die enge Verzahnung von Terrorismusberichterstattung und Wortwahl und darüber hinausgehend auf die Verbindung von Terrorismusforschung zu Theorien und Konzepten der Sprache, genauer der Diskurse, Mythen und Rhetorik.<sup>1</sup>

Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellen, lauten beispielsweise: Wie sind verschiedene Diskursebenen miteinander verzahnt? Mit welchen sprachlichen und strategischen Mitteln wird ‘Terrorismus’ in den Medien dargestellt? Definieren die Medien unsere Vorstellung von ‘Terroristen’? Welche Konnotationen rufen bestimmte Ausdrücke hervor? Spricht der Journalist von einem Terroristen, einem Guerillero oder einem Freiheitskämpfer? Die Wahl fällt häufig auf die Selektionsentscheidung einer bestimmten Person oder einer Redaktion zurück, wobei diese sich meist nicht an medien-externen Indikatoren wie internationalem Recht o.ä. orientieren und auch keine diesbezüglichen Redaktionsrichtlinien haben (vgl. Beermann, 2004). Wenn man dem Paradigma des Konstruktivismus folgen will, verdeutlicht dieser Sachverhalt aufs Neue: Medien konstruieren Wirklichkeit und somit bestimmt die Logik der Medien in weiten Teilen unsere Realitätswahrnehmung. Auch Sprache, vornehmlich manifestiert in Diskursen, so die Annahme des linguistischen Konstruktivismus, bildet Realität nicht ab, sondern fungiert als Kommunikationsinstrument; “all social phenomena and objects obtain their meaning(s) through discourse, which is defined as a structure in which meaning is constantly negotiated and constructed” (Laclau, 1988 zit. nach Carpentier 2010: 254)<sup>2</sup>. Diskurse sind folglich das Ergebnis von Artikulationen und sie sind nur partiell fixiert, zum Teil aber auch offen und ‘angreifbar’ durch diskursfremde Elemente (also das Erscheinen von neuen Äußerungsformen), die eine immer gleiche und von allen anerkannte Bedeutung verhindern.

In diesem Beitrag sollen die Strukturen der medialen Darstellung im Feld der Terrorismusberichterstattung unter die Lupe genommen werden. Gerade hier spielt die mediale Präsentation im Hinblick auf die Folgen in verschiedenen Akteurs- und Handlungsfeldern eine immens wichtige Rolle. “Außerdem wird überhaupt erst im Rahmen des öffentlichen Diskurses die Klassifikation bestimmter Gewalttaten und ihrer Akteure *als* ‘terroristisch’ vorgenommen” (Musolff, 2006: 302).

Wie im Folgenden gezeigt wird, lässt der Kampf um die Aufmerksamkeit des Publikums Journalisten häufig auf bestimmte kulturelle Deutungsstrukturen (= Frames) zurückgreifen. Es werden nun einige Studien vorgestellt, die mit Hilfe von verschiedenen Ansätzen aus der Journalismusforschung und der Sprachwissenschaft Terrorismusberichte in mehreren Ländern untersuchten. Die Ergebnisse werden dann verknüpft und übergreifende Schlussfolgerungen gezogen, die unter anderem der Beantwortung folgender Fragen dienen: Welche Strukturen der medialen Darstellungslogik haben Untersuchungen zum medienvermittelten Diskurs bereits aufgedeckt? Was bedeuten die Ergebnisse der Untersuchungen für die normativen Funktionen des Journalismus? Kann bei Terrorismusberichterstattung überhaupt von ‘neutraler Informationsvermittlung’ die Rede sein?

Die ausgewählten Studien werden präsentiert, weil sie ein breites Bild der Terrorismus-

berichterstattung abdecken. Dabei bewegen wir uns auf die kleinste Analyseeinheit, das Wort zur Bezeichnung derjenigen, die einen Anschlag verüben, zu. Zu diesem letzten Punkt wurde eine Studie mit dem Instrumentarium eines semantischen Differentials durchgeführt, die im Anschluss vorgestellt wird und einen kleinen Teil davon abbildet, wie Journalisten für den Leser das Thema 'Terrorismus' konstruieren können. Zu Beginn aber weiten wir den Blick auf die möglichen Diskursebenen in der Terrorismusberichterstattung und gehen dann zur Präsentation und schließlich zu den Quellen über (Abb. 1: 137).

Zu Beginn ist es notwendig, 'Terrorismus' zu definieren; hier fiel bewusst die Entscheidung für die Definition von Gus Martin. Er hat nach Analyse verschiedener Terrorismus-Definitionen folgende Liste an übereinstimmenden Kriterien zusammengestellt: "The use of illegal force, Subnational actors, Unconventional methods, Political motives, Attacks against 'soft' civilian and passive military targets, Acts aimed at purposefully affecting an audience" (Martin, 2006: 47). Wichtig hierbei ist das Hervorheben der Zweckgebundenheit der Tat, es lässt sich sogar von der 'Propaganda der Tat' sprechen.

### **Begriffsspezifizierung**

Die in den Studien verwendeten Begriffe und Definitionen sollen in diesem Abschnitt kurz erläutert werden. 'Diskurs' wurde bereits in der Einleitung spezifiziert; unter einer 'Diskurseinheit' ist (hier am Beispiel des Wortfeldes 'Patriot' erklärt) Folgendes zu verstehen: "the discourse unit is defined as a word string (a phrase, a sentence, a group of sentences, containing the term 'patriot' in all its inflections) that appears in a newspaper article and epitomizes the journalist's attitude, whether critical or supportive, to patriotic behavior" (Moshe und Lehman-Wilzig, 2006: 185). Die Analyse von Diskurseinheiten lässt danach Rückschlüsse auf die medial vermittelte Einstellung des Kommunikators zu.

Diese Einstellung lässt sich in größerem Ausmaß auch über so genannte Frames erfassen: Journalisten selektieren und strukturieren beziehungsweise bewerten Informationen. Frames beschreiben dabei – anders als z.B. einfach zu benennende Nachrichtenwerte – komplexe und mehrdimensionale Strukturen, die im Semantischen gegeben werden (vgl. Dahinden, 2006: 71). Frames können den Lesern durch Reduktion von Komplexität Orientierung bieten, allerdings auch zu einer stereotypen, simplifizierenden Berichterstattung führen (vgl. Dahinden, 2006: 20). 'Schemas' definiert Dahinden als Unterbegriff von 'Frames', weil sie "eine spezifische Variante von Frames darstellen, nämlich Frames, die innerhalb kognitiver Strukturen von Individuen (u.a. PR-Betreibende, Journalisten, Rezipienten) lokalisiert werden können" (Dahinden, 2006: 35).

Eine Art kulturellen, erzählerischen (= narrativen) Frame bezeichnen Nossek und Berkowitz (2006) als 'Mythos': "journalists construct stories based on narrative conventions that are culturally resonant for themselves and their audiences. [...] These cultural narratives are also known by the term myth" (Nossek und Berkowitz, 2006: 692-693). Die Enkodierung wie auch die Dekodierung durch eine spezifische kulturelle Brille ist ausschlaggebend für solch einen journalistisch angewandten 'Mythos'.

## Stand der Forschung

Beginnen wir nun mit der am weitesten gefassten Perspektive, den Diskursebenen: Weiß (2004) untersuchte mittels Diskursanalyse die Kommunikationsebenen über die Ereignisse des 11. September. Die erste Ebene bilden die Regierung beziehungsweise Handlungen und Kommunikation von politischen Entscheidungsträgern. Die zweite Ebene bildet die Öffentlichkeit, repräsentiert durch Medien wie auch durch Expertendiskurse<sup>3</sup>. Die Kernthese seiner Untersuchung lautet: "Ereignisse sprechen nicht *an und für sich*, sondern müssen interpretiert werden" (Weiß, 2004: 6).

Viele Ergebnisse und Entwicklungen der Diskurse zum 11. September, die Weiß in seiner Auswertung beschreibt, ähneln sich auf Politikdiskurs- wie auf Mediendiskursebene. Die – nur leicht zeitversetzte – thematische und meinungsmäßige Parallelisierung deutet darauf hin, dass sich Medien in dieser Zeit stark am Politikdiskurs orientierten. Seine Untersuchung teilte Weiß in drei Phasen ein: Die erste Phase begann direkt nach dem Anschlag, die zweite Phase lief vom 15. September bis zum Entsenden der internationalen Friedenstruppe nach Afghanistan im Dezember 2001, die dritte Phase ergibt sich rund um Bushs Rede zur 'Achse des Bösen' im Januar 2002. Grundlage der Diskursanalyse bildete die Berichterstattung der *New York Times* mit ihrer Serie 'A Nation Challenged'.

In der ersten Phase stellten die Politiker schnell Al Qaeda und Osama bin Laden als verantwortlich für den Anschlag dar und führten Verbindungen zu den Taliban in Afghanistan an. Dabei fand Weiß ein hohes Maß an Personalisierung mit Osama bin Laden (vgl. Weiß, 2004: 104). Negativ merkt er an, dass keine Aufarbeitung von Hintergründen erfolgte, man weder auf den Entstehungskontext des Terrorismus noch auf islamischen Fundamentalismus einging und nicht die Frage nach den Intentionen und Zielen der Attentäter stellte. "Erst im Laufe der Zeit sollte sich der Kriegsbegriff auch im medialen Diskurs durchsetzen. Dies kam unter anderem auch dadurch zustande, dass unheimlich viele wörtliche Zitate von Präsident Bush in die Berichterstattung einfließen" (Weiß, 2004: 105).

Weiß vermisst auch in der zweiten Phase weitgehend Kontextualisierung und Erklärung. Es erfolgt keine tiefere Ursachenanalyse des Phänomens Terrorismus. Die Berichterstattung entsprach weitestgehend den Äußerungen der politischen Entscheidungsträger (vgl. Weiß, 2004: 108); es herrschte eine hohe Konvergenz zwischen den Diskursorten, also der politischen wie der medialen sprachlichen Ebene.

In der dritten Phase ging es im politischen gleich wie im medialen Diskurs weniger weiter um die Frage der Verantwortung für die Anschläge, sondern um geeignete Maßnahmen zur 'Gegenwehr'. Die Rede Bushs von der 'Achse des Bösen' wurde größtenteils einfach wiedergegeben.

Weiß belegt mit seiner Studie, wie sich die Diskursebenen ähneln, wie die mediale die politische Rhetorik übernimmt.

Allerdings beschränkte sich Weiß auf die *New York Times* als Untersuchungsobjekt. Anders Nossek und Berkowitz (2006), die sowohl zwei US-amerikanische als auch zwei israelische Zeitungen heranzogen. Die beiden Forscher legten ihrer Betrachtung das oben bereits

erwähnte Erzählkonzept der 'Mythen' zugrunde, welche Journalisten als Teil und Erzähler einer bestimmten Kultur gebrauchen (vgl. Nossek und Berkowitz, 2006: 692-693). Die Mythen sind Konzeptionen von Gesellschaft, ihren Institutionen und Werten; sie weisen kulturell determinierte Strukturen auf, die sich auch im Narrativen, in der sprachlich-erzählerischen Einbettung, wiederfinden. Interessanterweise wenden Journalisten umso mehr und stärker Mythen an, desto kulturell entfernter das entsprechende Ereignis liegt (ebd.: 693).

Je nachdem, ob es sich um einen Terrorakt auf kulturell nahem oder fernem Gebiet handelt, bemühen die Journalisten andere Frames (s.u.), in denen sie eine Geschichte präsentieren.

When news about terrorism is culturally proximate, the professional narrative tends to lead, since journalistic work can proceed in a more predictable fashion. When terrorism is culturally remote, however, cultural narratives must be relied on more heavily to assist journalists' sense-making (Nossek und Berkowitz, 2006: 693).

Je größer die kulturelle Distanz, desto stärker verlässt sich der Journalist auf Symbole und Mythen in der Berichterstattung, um dem Leser die Rezeption in für ihn bekannten Schemata zu erleichtern. Zum Beispiel, so das Ergebnis von Nossek und Berkowitz, wurde über das Attentat auf das Dizengoff-Center am 5. März 1996 in Tel Aviv, bei dem 13 Menschen getötet wurden, in amerikanischen Zeitungen im Stile eines Wild-West-Mythos berichtet, mit Truppen, die den Pionieren im Kampf gegen die Wilden zu Hilfe eilen. Als 'Helden' brachten sie Präsident Bill Clinton ins Spiel, der Israel bekräftigte, in guten wie in schlechten Zeiten immer hinter seinen Freunden zu stehen (vgl. Nossek und Berkowitz, 2006: 697). "Reporting followed a cultural narrative more than a professional one, as it shifted from the facticity of chronicle and toward the colorful approach of story" (Nossek und Berkowitz, 2006: 698). In israelischen Zeitungen hingegen wurde über das Attentat eher wie in einer Chronik aus einer historischen Perspektive berichtet, die ihren Fokus auf das Entstehen des Staates Israel sowie den Zionismus legte und einen Bezug zum Holocaust schuf.

Nossek geht davon aus, dass die journalistische Berichterstattung die kulturellen Eigenheiten einer Gesellschaft übermittelt. Mythen gehören als Kommunikationsbestandteil zur Form der Berichte innerhalb einer jeden Kultur: "myth is a message in which dominant values are reproduced in stories that are recognized by a specific culture" (Nossek, 1994: 120). In immer neuen Geschichten und Ereignisberichten finden sich stets wiederkehrende kulturelle Mythen. Sie fungieren sozusagen als Schema, als kulturelle Brille. Als Erklärung bemüht Nossek das kulturell bedingte Framing. "By using the Holocaust as a point of comparison and distinction in the coverage of terrorist events, the press provides a frame of reference in understanding and reacting to those events" (Nossek, 1994: 129).

In einer weiteren Studie untersuchte Nossek die Berichterstattung über verschiedene Terroranschläge im Zeitraum zwischen 1968 und 1978 in sechs israelischen Tageszeitungen, die insgesamt ein weites politisches Spektrum abdecken. Bei allen Ereignissen verwendeten die Zeitungen den Holocaust explizit als narrative Einbettung zur Beschreibung des Geschehenen (vgl. Nossek, 1994: 124). In Artikeln zum Anschlag während der Olympischen Spiele in München wurde die Stadt explizit als Wiege des Holocaust benannt, auch

Dachau und ein Gedicht eines Holocaust-Überlebenden fanden ihren Platz. Das jeweilige Ereignis wurde also stets in den Rahmen des Mythos bzw. kulturellen Narrativs gezogen. Ein und dieselbe Thematik kann in völlig andere Referenzschemata eingebettet werden; der Diskurs wird in eine bestimmte Richtung gezogen – einerseits durch die Einbettung, andererseits eben auch durch bestimmte Wortwahlen, die wiederum beim Rezipienten unterschiedliche Konnotationen hervorrufen (s.u.).

Begeben wir uns auf die Ebene der Quellen. Denn es spielen nicht nur die Diskurseinheiten (s.o.) innerhalb der von Redakteuren geschriebenen Sätze eine Rolle, sondern auch innerhalb der zitierten Quellen. Herman und O’Sullivan (1989) zählten 135 US-amerikanische Zeitungsartikel und TV-Nachrichtenberichte über terroristische Ereignisse zwischen 1978 und 1985 nach der Verwendung von Quellen aus und kamen zu folgendem Ergebnis: Zu 42,3 Prozent wurden Vertreter der US-Regierung zitiert, 24,4 Prozent machten Zitate von Experten aus dem privaten Sektor aus, 13,1 Prozent der Zitate waren offiziellen Vertretern anderer westlicher Länder zuzuordnen, 18,9 Prozent konnte man anderen Quellen, meist Geiseln nach ihrer Freilassung oder Angehörigen, zuschreiben – und nur 1,4 Prozent der Zitate stammten von Personen, die nicht regierungskonforme Sichtweisen vertraten, also beispielsweise von Vertretern der Palästinenser (vgl. Herman und O’Sullivan, 1989: 194). Diesen Ergebnissen zufolge sprechen die Autoren von einem geschlossenen Mediensystem, “closed system of newsmaking and opinion” (Herman und O’Sullivan, 1989: 195).

Herman und O’Sullivan widersprechen der Annahme “the media are the terrorists’ best friends” und folglich dem Modell der Symbiose von Terrorismus und Medien (vgl. Wilkinson, 1997: 52-54) und sehen die Medien ganz und gar nicht als Unterstützer der Terroristen: “The terrorism industry comprises government officials and bodies, governmental and quasi-private think tanks and analysts, and private security firms” (Herman und O’Sullivan, 1989: 8). Die Medien stellen mit ihren Betitelungen erst die Fronten zwischen ‘Terroristen’ und ‘Antiterroristen’ klar. Sie agieren, nach Aussage der Autoren, auf Seiten der Regierung, um ‘Feinde’ als Terroristen abzustempeln. Sie lassen nur eine kleine Gruppe durch die Schleuse des Medienzugangs, deren Meinung stets dominant wiedergegeben wird.

Established as the media’s accredited authorities, this small group monopolizes the discussion of terrorism. Alternative definitions, agendas, frameworks, and judgments are effectively excluded. The few experts outside the terrorism industry who have occasional access to the mass media are driven to using the dominant definitions and frames in order to be understood. This process of closure has allowed ‘terrorism’ to be used as an instrument of news management and ideological mobilization serving Western establishment interests, essentially without debate or audible dissent (Herman and O’Sullivan, 1989: 9).

Sogar Regierungen würden ihre ‘Gegner’ als Terroristen abstempeln, um ihre eigenen Missetaten sowie tieferliegende, staatlich-strukturelle Probleme zu vertuschen. Leeman zufolge gilt die Rhetorik der (Anti-)Terrorismusakteure als bipolarer, ermahrender Diskurs; “counterterrorists see their rhetoric as a *response* to terrorism, which is itself largely rhetorical. Taken together, the two halves create a kind of ongoing dialogue, one played out for the benefit of a public audience” (Leeman, 1991: 19). Die beiden Parteien versuchen

zuerst einmal nicht, sich gegenseitig zu überzeugen, sondern der umworbene Dritte ist die Öffentlichkeit. Die Journalisten fungieren als Moderatoren des Diskurses. Sie erteilen das Wort und teilen die Redezeit zu. Zusätzlich aber mischen sie sich mit ihrer Wortwahl in den Diskurs ein.

Nun begeben wir uns auf die Wortebene, die kleinste Diskurseinheit. Hier werden Täter und Taten konkret benannt beziehungsweise mit einem Label<sup>4</sup> versehen.

Schlesinger et al. (1983) sehen den Terrorismusbegriff als eine Zuschreibung von Werten beziehungsweise Fehlen von Werten bei einer Tat.

The term 'terrorist', as opposed to 'guerilla', 'freedom fighter' or 'member of resistance', implies that a given action is illegitimate and merits a condemnation as criminal behaviour. Conversely, using a term such as 'guerilla' invites us to accept that a particular killing or bombing incident should be seen as a legitimate part of a 'liberation struggle' (Schlesinger et al., 1983: 1).

Diese Zuschreibungen können im Kampf der separatistischen Gruppe gegen den Staat entscheidend sein. Schreibt eine Zeitung von 'Terroristen', gilt die Gruppe als gesellschaftlich delegitimiert.<sup>5</sup> Ein Terrorist handelt außerhalb des gesetzlichen Rahmens. Aber:

If the public, or sufficient sections of it, can be persuaded that the state's perspective on a given 'war against terrorism' is questionable, this might imply a weakening of support. On the other hand, if the public can be persuaded that the state is right, this helps mobilise support for transferring resources from welfare to security. Language matters, and how the media use language matters (Schlesinger et al., 1983: 1).

Das narrative Bild, die (un)bewusste Einbettung der Sprache, entscheidet demnach über mögliche Folgehandlungen. Diese Labels, für die sich die Journalisten entscheiden, – so wird unsere eigene Studie noch zeigen – determinieren den Rahmen, den Frame, in dem das Publikum das in den Medien dargestellte Ereignis wahrnimmt. Vorgegebene Schlagworte der Politiker (wie 'War on Terrorism') werden von Medien und später dann in der interpersonalen Kommunikation übernommen.

Picard und Adams untersuchten die Berichterstattung von *Los Angeles Times*, *New York Times* und *Washington Post* für die Jahre 1980 bis 1985 mit dem Ziel, die textuelle Charakterisierung von Akten politischer Gewalt und deren Tätern zu erfassen. Dabei teilten sie die Wörter in nominale (also faktenorientierte) und deskriptive (also beschreibendwertende) Charakterisierungen ein (vgl. Picard und Adams, 1991: 12-13), beispielsweise 'hijacker', 'bombing', 'gunman' und 'attacker' als Nominalattributionen und dagegen 'coward', 'freedom fighter', 'brutal', 'criminal' oder eben 'terrorist' als Deskriptivtributionen. Insgesamt untersuchten Picard und Adams 258 Artikel über 127 Ereignisse politischer Gewalt. Es wurden jeweils die ersten drei in Zitaten wie auch die ersten drei nicht in Zitaten vorkommenden Charakterisierungen sowie auch Zuschreibungen in den Überschriften erfasst. Insgesamt fanden die Kodierer 931 Charakterisierungen der Akte politischer Gewalt sowie 589 Charakterisierungen der Gewalttäter. Die meistbenutzten fünf Wörter für Akte politischer Gewalt machten bereits über die Hälfte aller Beschreibungen aus, und zwar waren dies die Wörter 'hijacking', 'killing', 'bombing', 'explosion' und 'attack'.

Nahezu 70 Prozent ergaben sich, nahm man die fünf weiteren Charakterisierungen hinzu, nämlich 'blast', 'shooting', 'seizure', 'assassination' und 'slaying' (vgl. Picard und Adams, 1991: 14). Die für die Gewalttäter fünf häufigsten Begriffe, die insgesamt 63,7 Prozent aller Beschreibungen ausmachten, waren (in dieser Reihenfolge) 'hijacker', 'gunman', 'guerilla', 'terrorist' und 'rebel' (vgl. Picard und Adams, 1991: 15). Weitere Charakterisierungen umfassten zum Beispiel die Wörter 'leftist/rightist', 'left-wing/right-wing', 'armed man', 'attacker', 'extremist' oder 'nationalist'.

Im Anschluss an diese allgemeine Erfassung wurden die Begrifflichkeiten aufgeteilt auf solche, die von den Autoren, also den Journalisten, vorgenommen wurden, solche, die in Zitaten von Regierungsvertretern, und schließlich solche, die in Zitaten von Zeugen vorkamen. Über 94,3 Prozent der Zuschreibungen wurden von Autoren gemacht, das heißt nur in knapp sechs Prozent der Fälle bediente man sich Zitategebern, um Gewaltakte oder Gewalttäter zu beschreiben. Die untenstehende Tabelle gibt die jeweils fünf häufigsten Wörter in der jeweiligen Gruppe wieder (Tab. 1: 138):<sup>6</sup>

Der Chi<sup>2</sup>-Test belegte, dass Journalisten und Zeugen signifikant häufiger Nominalcharakterisierungen verwendeten, Regierungsvertreter hingegen Deskriptivcharakterisierungen. Allerdings zeigte sich auch, dass die Autoren zur Benennung der Gewaltakte viel häufiger Nominalattributionen gebrauchten als zur Benennung der Gewalttäter. Hier verwendeten sie in einem Drittel der Fälle beschreibende Termini. Insgesamt kommen die Wissenschaftler zu dem Schluss, dass Autoren und Zeugen neutralere Begriffe verwenden als Regierungsvertreter. "Government officials tend to use words that are more judgmental, inflammatory, and sensationalistic. A noteworthy finding of this study was that witness characterizations were completely nominal" (Picard und Adams, 1991: 20).

Simmons (1991) untersuchte in den 1980er Jahren 185 Artikel über Terrorismus in den US-amerikanischen Nachrichtenmagazinen *Time*, *Newsweek* und *U.S. News & World Report* hinsichtlich der Bezeichnungen für Attentäter. 65 Prozent der gezählten Fälle nahm das Wort 'terrorist' ein, das zweithäufigste Wort, 'gunman', kam lediglich auf sieben Prozent, alle anderen Ausdrücke (guerrilla, attacker, extremist, radical, hijacker, revolutionary, nationalist, armed man, leftist, rightist und militiaman) kamen zu noch geringeren Prozentsätzen vor. In knapp der Hälfte der Fälle, über die berichtet wurde, waren US-Bürger als Opfer involviert. In diesen Artikeln kam das Wort 'terrorist' viel häufiger vor als in Artikeln zu Ereignissen, die keine US-Beteiligung aufwiesen (vgl. Simmons, 1991: 30). Insofern könnte man hierin die Annahme, die eigene Seite stelle sich in legitimes Licht, indem Aktionen der anderen als 'Terrorismus' betitelt und eingestuft werden, als umgesetzt ansehen.

Ein zweiter Teil der Studie – dieser führt uns dann auch direkt zur eigenen Untersuchung – bestand darin, die 13 Bezeichnungen, die in den Artikeln gefunden wurden, 120 College-Studenten einer mittelgroßen westlichen Universität vorzulegen und anhand eines siebenstufigen semantischen Differentials (die sechs abgefragten Paare lauteten good-bad, kind-cruel, valuable-worthless, fair-unfair, honest-dishonest und brave-cowardly; vgl. Simmons, 1991: 28) und einer ordinalen Rankingskala einordnen zu lassen. Daraufhin wurden drei Kategorien gebildet: terrorist, hijacker und attacker wurden als äußerst negativ empfunden, guerrilla, radical, gunman, leftist, armed man, rightist und

extremist als eher negativ und nationalist, revolutionary und militiaman als eher positiv. Am negativsten wurde das Wort 'hijacker' gewertet (vgl. Simmons, 1991: 31-32), was aber eventuell auch mit den damals damit verbundenen Ereignissen und der Berichterstattung darüber zusammenhängen kann.

### **Untersuchungsdesign: Methode und Datenerhebung**

In einer eigenen Studie an der TU Ilmenau baten wir 29 Studenten<sup>7</sup> aus dem Praxiskurs 'Journalismus', drittes Semester, für verschiedene Begriffe, mit denen man jemanden, der einen Anschlag verübt hat, bezeichnen kann, jeweils ein semantisches Differential auszufüllen. Das semantische Differential ist eine Methode, "um die semantische Bedeutung von Objekten (Personen, Wörter, Gegenstände) anhand von Assoziationen zu messen" (Friedrichs, 1990: 184). Das Objekt oder Zeichen ruft beim Leser eine bestimmte Vorstellung hervor, mit der er es im semantischen Raum verortet. Die Forschungsfrage lautet also: Welche Vorstellungen bzw. welche Verortung im semantischen Raum rufen (journalistische) Benennungen von terroristischen Gruppen hervor? Hierdurch verbindet sich die Studie mit den oben bereits vorgestellten Forschungsergebnissen, denn durch einen Wechsel von der Produzenten- auf die Rezipientenebene wird der mediale semantische Prozess weiterverfolgt und die Wirkungen der Selektionsentscheidungen werden gespiegelt.

Die begrifflichen Gegensatzpaare wurden durch eine siebenstufige Likert-Skala voneinander getrennt, damit der Leser auch eine neutrale Mitte wählen kann. "Der Bedeutungsunterschied zwischen Konzepten ist somit eine Funktion ihrer unterschiedlichen Lokalisation im semantischen Raum, d.h. eine Funktion der Distanz zwischen den entsprechenden Punkten in diesem Raum" (Fuchs, 1975: 72). Dadurch lassen sich oft unbewusst ablaufende, subjektive Wertungen erfassen und visuell greifbar machen.

Einstellungen gelten nämlich als gelernte Dispositionen zu nach Intensität und Richtung variierenden affektiv-wertenden Reaktionen auf (soziale) Stimuli, die dementsprechend als auf einem bipolaren, der Verhaltensdimension 'Annäherung – Vermeidung' entsprechenden Kontinuum lokalisierbar aufzufassen sind. [...] Die Bestimmung der beurteilerspezifischen Lokalisation eines Konzepts auf diesem Kontinuum mit Hilfe eines semantischen Differentials kommt daher theoretisch der Bestimmung der Einstellung des jeweiligen Beurteilers zu dem betreffenden (sozialen) Objekt gleich (Fuchs, 1975: 77).

Hinsichtlich des Begriffs für das Objekt 'Terrorist' und alle anderen abgefragten Begriffe interessierte uns, inwiefern eine ähnliche Decodierung bzw. Einordnung des Stimulus in Bezug auf die ihm zugeschriebene Bedeutung besteht. Es geht also um die Auffassung der Leser, welche letztlich einen Rückschluss für die Selektionsentscheidungen der Gatekeeper zulassen sollte. Ein Manko der Studie ist dabei sicherlich, dass sie kein repräsentatives Lesersample abbildet, da Studenten eine durchschnittlich höhere formale Bildung besitzen, meist ein großes Interesse an Nachrichten haben und einen bestimmten sozialen Hintergrund aufweisen. Dieses gilt es bei der Ergebnisinterpretation im Hinterkopf zu behalten.

Nach einem Pretest wurde die Frage nach Benennung eines Mitglieds der 'Abu Sayyaf'

wegen eines zu hohen Unbekanntheitsgrades verworfen; der Begriff 'Guerillero' wurde in 'Guerillakämpfer' umgewandelt, da er einigen nicht geläufig war. Dabei löst zwar das Wort 'Kämpfer' an sich schon bestimmte Vorstellungen aus, aber es erschien uns besser, als wenn das Wort zu wenigen Antwortenden bekannt gewesen wäre. Der Ausdruck 'Entführer', also 'hijacker', der in der Erhebung von Simmons so hervorgehoben wurde, wurde bei uns nicht erfasst, da es sich nicht um eine Entführung, sondern einen fiktiven Anschlag handelte.

Die Journalismusschüler sollten sich in dieser ersten Untersuchung als Leser fühlen, die folgenden Satz in der Zeitung – ohne jeglichen weiteren Kontext – lesen: "Gestern hat ein ..... (Begriff) einen Anschlag verübt."

Das den Studenten vorgelegte semantische Differential umfasste acht Polaritätspaare. Dabei waren einige stark emotionsbesetzt, zum Beispiel, ob ich bei einem bestimmten Begriff denke: "Das oder der ist ja faszinierend." Insgesamt wurden den Studenten 17 Begriffe vorgelegt, die es zwischen folgende Polaritätspaare einzuordnen galt: böse-gut, unehrenhaft-ehrenhaft, feige-tapfer, verachtenswert-schätzenswert, schwach-heldenhaft, Macht mir Angst - Ist mir egal, uninteressant-faszinierend, abstoßend-anziehend.

## Ergebnisse

Die zusammengefassten Ergebnisse zu den einzelnen Begriffen werden nun mithilfe der so genannten 'Fieberkurven' der Differentiale vorgestellt. Es wurde jeweils das arithmetische Mittel der Antworten auf den Skalen genommen.

Das 'neutralste' Wort, das sich zeigte, das also weder stark mit positiven noch mit negativen Assoziationen besetzt ist, ist 'Aufständischer'. Man kann *gegen* etwas sowie auch gleichzeitig *für* etwas aufstehen, aber dieses 'gegen' und dieses 'für' sind nicht Teil des Wortes.<sup>8</sup> Auch 'Separatist', 'Patriot' und 'Guerillakämpfer' wurden als recht neutral, nicht als sonderlich böse eingestuft (Abb. 2: 138).

Nun kommen wir in den Positivbereich. Es gab nur drei der 17 Begriffe, die relativ positiv belegt waren. Der erste ist 'Rebell', der zweite 'Revolutionär'. Beide werden als recht tapfer und faszinierend gesehen und üben keine Angst auf den Rezipienten aus.

Der am positivsten konnotierte Begriff ist der des 'Freiheitskämpfers'. Er liegt ausschließlich im positiven Bereich und wird mit Attributen wie 'gut', 'ehrenhaft' und 'tapfer' versehen. Ganz am linken Rand, und somit von allen Begriffen der negativste, liegt der 'Selbstmordattentäter'. Er wird mit Attributen wie 'feige' und 'verachtenswert' verbunden (Abb. 3: 139).

Das Interessante ist nun, wenn man das 'Selbstmord' weglässt und nur von 'Attentäter' schreibt, rückt die Kurve wieder etwas in den positiven Bereich. Vor allem beim Punkt 'feige vs. tapfer' zeigt sich eine Lücke. Natürlich hatten wir die beiden Begriffe im auszufüllenden Bogen relativ weit auseinander stehen.

Wo ist nun das Wort 'Terrorist', um das es hauptsächlich ging, anzusiedeln? Bei den meisten Items steht es direkt zwischen 'Attentäter' und 'Selbstmordattentäter'. Allerdings

ist 'Terrorist' von allen Begriffen derjenige, der am 'bösesten' ist, und er macht auch am meisten Angst. Trotzdem – und das ist das Ambivalente und Erstaunliche – ist er irgendwie gar nicht so uninteressant, sondern fast schon faszinierend. Das hat sicherlich auch damit zu tun, dass viele bei 'Terrorist' gleich an die Anschläge vom 11. September 2001 denken, an diese abschreckenden, aber in irgendeiner Weise vielleicht auch irgendwie faszinierenden Bilder, diese unfassbare und irgendwie auch unwirkliche Inszenierung von Macht (Abb. 4: 139).

Unter den weiteren Begriffen zeigt der 'Fanatiker' eine sehr ähnliche Kurve mit dem 'Glaubenskrieger'; wobei der 'Krieger'-Anhang vielleicht den Ausschlag für eine noch negativere Bewertung gegeben hat. Auch der 'Bewaffnete' wurde recht negativ bewertet; das Wort 'Waffe' ist darin enthalten. Ähnliche negative Kurven zeigen der 'Extremist', der 'Angreifer' und der 'Radikale'. Vom 'Angreifer' geht eine gewaltbesetzte Aktivität aus, vielleicht schwingt auch die 'Aggression' mit.

Ein weiteres Ergebnis der Studie zeigt, dass 'Widerstandskämpfer' und 'Freiheitskämpfer' recht unterschiedlich bewertet wurden, wo sie doch ein und dasselbe bezeichnen können: Ich kämpfe *für* Freiheit und *wider* die Unterdrücker. Das eine ist positiver, das andere negativer besetzt. Und genau da, diese Ergebnisse im Blick, müssten Journalisten ansetzen und sich ihrer Wortwahl und ihrer Präsentation von Sachverhalten bewusst werden. Diese Konnotationen bestimmen darüber, wie wir uns als Rezipienten unser Bild von Anschlägen machen, wo wir bestimmte Ereignisse in unsere Schemata von Gut und Böse einordnen.

In einem zweiten Teil der Untersuchung wurden die Studenten gebeten, zu entscheiden, welchen Begriff (einen der im ersten Teil genannten oder einen selbst gewählten) sie verwenden würden, um als Journalist über ein Mitglied folgender Gruppen zu berichten. Es handelte sich um die Bezeichnung für ein Mitglied von Al Qaeda, ETA, Hamas, IRA, FARC, PKK und für ein Ex-Mitglied der RAF. Die Studenten sollten sich vorstellen, dass ihr Artikel eine große Öffentlichkeit erreicht.

Es ist interessant zu sehen, dass von allen sieben Gruppen nur Mitglieder von Al Qaeda grundsätzlich als Terroristen eingestuft werden. Bei allen anderen Gruppen kamen andere Benennungen ebenfalls in starker Häufung vor. Folgende Grafik veranschaulicht die Ergebnisse der Analyse. Blau kennzeichnet die Benennung als 'Terrorist'. Es sind stets die Plätze eins und zwei angegeben.

Bei Al Qaeda lagen gemeinsam auf Platz zwei die Benennungen als 'Glaubenskrieger' oder 'Extremist'. Die Ex-RAF-Mitglieder wurden zu gleichen Teilen als 'Radikale' und 'Terroristen' bezeichnet. Drei Personen stuften sie als 'Revolutionäre' ein. Die ETA ist für ihre Bestrebungen bekannt, sich von Spanien abspalten zu wollen, insofern acht Mal 'Separatist' (Abb. 5: 140).

Die Hamas zählt eher zu den 'Glaubenskriegern'; einer schrieb auch 'Glaubenskämpfer'. Fünf Personen nannten die Hamas-Mitglieder 'Extremisten'. Bei der IRA war das Bild sehr heterogen. Fünf Mal 'Terrorist', vier Mal 'Separatist'; dazu kamen noch Ausdrücke wie 'Extremist', 'Fanatiker', 'Widerstandskämpfer', 'Rebell' oder 'Revolutionär'.

Die FARC in Kolumbien zählt vier Nennungen als 'Revolutionär', allerdings muss man sagen, dass hier das n auf 15 Personen schrumpfte, denn 13 Personen war die FARC nicht bekannt. Auch bei der PKK muss man Abstriche am n machen. Zehn Personen wussten mit der Abkürzung nichts anzufangen. Diejenigen, denen die PKK etwas sagte, stuften sie als 'Terroristen' oder eben – aufgrund der Abspaltungsversuche von der Türkei – als 'Separatisten' ein. Drei Mal wurde auch 'Widerstandskämpfer' angegeben.

Es lässt sich an den Benennungen an den zweiten (orangefarbenen) Säulen ablesen, dass häufig das Motiv der Gruppe in die Benennung einfluss. Also ETA, IRA und PKK als 'Separatisten' (separatistisch-sezessionistisches Motiv), Hamas und Al Qaeda als 'Glaubenskrieger' (religiöses Motiv) und RAF und FARC werden häufig in die radikale, revolutionäre Ecke eingeordnet (sozialrevolutionäres, anarchistisches Motiv). Mit der Benennung kann also nicht nur eine bestimmte Emotion transportiert werden, sondern es können sich auch inhaltliche Fakten darin zeigen, was vielleicht unterbewusst wahrgenommen bzw. registriert wird.

### **Diskussion**

Da die explorative Studie aufgrund ihrer Begrenztheit (kleines und verzerrtes Sample) einige Kritikpunkte aufwirft, sollen diese hier kurz zur Sprache kommen. Der Ansatz, ein semantisches Differential zur Auffassungsmessung zu verwenden, kam bereits in einigen zuvor genannten Studien zum Tragen. Schon dort zeigte sich, dass diese Methode nur begrenzte Aussagekraft aufweist. Trotzdem sollten hier zum ersten Mal Vergleichsergebnisse für den deutschen Sprachraum generiert werden und es zeigen sich durchaus Ähnlichkeiten hinsichtlich der Verortung der Begriffe für 'Verübende(r) eines Anschlags' im semantischen Raum. Natürlich lässt sich von der Wahrnehmung der Rezipienten, also der Medien(inhalte)nutzer, nicht direkt auf das Verständnis der Medien(inhalte)produzenten, also der Journalisten, schließen. Für Letztere müsste eine separate Studie konzipiert werden; um Vergleichsmöglichkeiten zu schaffen, sollten weitere und tiefergehende Forschungsdesigns zum Tragen kommen. Dabei könnte in folgende Richtungen gedacht werden: Wie beeinflussen Richtlinien beispielsweise der Herausgeber, der Chefredaktion oder von Pressekontrollgremien wie dem Deutschen Presserat die Begriffswahl? Wie beeinflusst eine aktuelle (Krisen-)Situation die Begriffswahl (s. Weiß, 2004)? Werden Labels, die von Politikern in die Medieninhalte gelangen und von Journalisten in ihre Sprache übernommen werden, auch von den Nutzern aufgenommen und weitergegeben? Gibt es hierbei bestimmte Präferenzgruppen? Aus solchen Folgestudien ließen sich Korrelationen und Kausalitäten in der Realitätskonstruktion in der Produktions- und Rezeptionskette von politischen und terroristischen Akteuren über die Journalisten hin zu den Rezipienten feststellen.

### **Schlussfolgerung und Ausblick**

Die Ausführungen haben gezeigt, dass es wohl kaum noch möglich ist, von eindeutiger

Berichterstattung zu sprechen, wenn Journalisten Begriffe wählen, die bei Lesern völlig unterschiedliche Konnotationen hervorrufen. Welcher Normen und rechtlichen Vorgaben bedarf es, die Medien auf dem schmalen Grat der angestrebten Sachlichkeit resp. Objektivität zu halten? Natürlich lässt sich der Begriff 'Terrorist' nicht rechtlich schützen und seine Anwendung bedarf keiner juristischen Genehmigung. Er bleibt subjektiv belegt, ist eine Feindeszuschreibung, ein Label, ein Attribut, wie oben schon dargelegt. Die Wortwahl, die 'Benennungsentscheidung', zeigt Wirkung, dessen sollten sich die Redaktionsverantwortlichen bewusst sein. Beermann (2004) beispielsweise macht erhebliche begriffliche Unschärfen von 'Terrorismus' in deutschen Redaktionen aus. Als Ergebnis seiner Studie konstatiert er, dass die drei von ihm untersuchten Zeitungen "kein schlüssiges und stringentes Terrorismusverständnis haben und verwenden" (Beermann, 2004: 7). Eventuell lässt sich dem Problem mit mehr Transparenz beikommen. So schlägt Beermann als Lösung vor, dass die Redakteure eine Terrorismus-Definition erarbeiten, ihre Kriterien offenlegen und diesen folgend den Begriff in ihrer Berichterstattung konsequent anwenden sollten. "Dies würde mit einiger Sicherheit sowohl zu einer Neubewertung verschiedener Gewalttaten und Tätergruppen führen als auch die Rezipienten in die Lage versetzen, die impliziten Wertungen und Urteile zu erkennen, welche mit der Begrifflichkeit verbunden sind" (Beermann, 2004: 123).

Die Sprache der Medien, und das ist das eigentlich Relevante, setzt sich häufig in der öffentlichen Diskussion fort (vgl. Lockyer, 2003: 1). Die Terminologie und Phraseologie der Terroristen und der Regierungsvertreter stehen sich, wie die Studien zeigen, oft konträr gegenüber. Je nachdem, wessen Sprachstil und Nomenklatur die Medien übernehmen, lässt sich ein kleiner Sieg der jeweiligen Quelle über die Medien und damit auch über Teile der Öffentlichkeit verbuchen. Als Anschlussforschung würde sich in dieser Hinsicht anbieten, zum Beispiel zu untersuchen beziehungsweise gegenüberzustellen, welche Konnotationen Ausdrücke hervorrufen, die die Terroristen selbst auf ihren Webseiten verwenden, im Vergleich zu Ausdrücken, die die Journalisten in ihren Zeitungsartikeln verwenden. Den Artikelkontext einzubinden, wäre ein weiterer Schritt. Schlussendlich sind Auswahl und Framing von Begriffen eine Frage der Macht und eine Frage, wem diese gebührt. – Und darüber entscheiden in großem Maße die Medien.

## FUßNOTEN

1. Den Reviewern sei für ihre konstruktiven Anmerkungen gedankt sowie Rabea-Regina Schloz für die formalen Anpassungen und Frank Butterich für die Gestaltung der Grafiken.
2. Carpentier verbindet Diskurstheorie mit Prinzipien qualitativer Sozialforschung (vgl. Carpentier, 2010: 258). Beide Ansätze wollen Bedeutungen erheben und untersuchen, respektieren aber auch, dass man soziale Realität wegen vielfältiger Einflussfaktoren nicht endgültig fassen kann.
3. Diese sollen hier aber nicht weiter betrachtet werden.
4. "to label is to call something or someone by a name. *Terrorism* itself is, after all, a label. [...] In discourse, labeling provides quick, shorthand identification for whatever is labeled" (Tuman, 2003: 32).
5. Eine zukünftige Studie der Autorin soll Beispiele dafür liefern, inwiefern für ein und dieselbe Tat

von unterschiedlichen Medien eines Landes unterschiedliche Begriffe genutzt werden. Dies ist vor allem bei separatistischen Konflikten zu erwarten, bei einem Vergleich von nationalen Zeitungen und solchen im Separatistengebiet.

6. Gewertet wurden Singular und Plural, hier ist aus Gründen der Einfachheit nur der Singular angegeben.

7. Die geringe Fallzahl  $n$  stellt natürlich ein Manko der Studie dar.

8. Es ist auch auffällig, dass in englischsprachiger wissenschaftlicher Literatur häufig von 'insurgents' die Rede ist. Das lässt darauf schließen, dass die Wissenschaftler, weil sie sehr vorsichtig mit dem Begriff 'Terrorist' umgehen wollten, nach einem für sie relativ neutral belegten Wort gesucht haben.

## LITERATUR

Altheide, D. L. (2006). The Mass Media, Crime and Terrorism. *Journal of International Criminal Justice*, 4(5), 982-997.

Beermann, T. (2004). *Der Begriff "Terrorismus" in deutschen Printmedien. Eine empirische Studie*. Münster: LIT-Verlag.

Carpentier, N. (2010). Deploying discourse theory. An introduction to discourse theory and discourse theoretical analysis. Nico Carpentier et al. (Hg.), *Media and Communication Studies Interventions and Intersections* (251-265). Tartu: Tartu University Press.

Dahinden, U. (2006). *Framing. Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*. Konstanz: UVK.

Friedrichs, J. (1990). *Methoden empirischer Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Fuchs, A. (1975). Das Eindrucksdifferential als Instrument zur Erfassung emotionaler Bedeutungsprozesse. Reinhold Bergler (Hg.), *Das Eindrucksdifferential. Theorie und Technik* (S. 69-100). Bern: Verlag Hans Huber.

Herman, Edward S. / O'Sullivan, Gerry (1989): *The "Terrorism" Industry. The Experts and Institutions That Shape Our View of Terror*. New York: Pantheon Books.

Leeman, R.W. (1991). *The Rhetoric of Terrorism and Counterterrorism*. New York et al.: Greenwood Press.

Lockyer, A. (2003). *The Relationship between the Media and Terrorism*. Sydney: The Australia National University.

Moshe, M. & Lehman-Wilzig, S. (2006). Under Fire: Framing Classic and 'New Patriotism' in Israel's Elite and Popular Press during the El-Aqsa Intifada and World Trade Center Terror Attacks. Tomasz Płudowski (Hg.), *Terrorism, Media, Society* (178-198). Toruń: Adam Marszałek.

Musolff, A. (2006). Terrorismus im öffentlichen Diskurs der BRD: Seine Deutung als Kriegsgeschehen und die Folgen. Klaus Weinbauer, Jörg Requate & Heinz-Gerhard Haupt

(Hg.), *Terrorismus in der Bundesrepublik. Medien, Staat und Subkulturen in den 1970er Jahren* (302-319). Frankfurt am Main: Campus Verlag.

Nossek, H. & Berkowitz, D. (2006). Telling "our" story through news of terrorism. Mythical newswork as journalistic practice in crisis. *Journalism Studies*, 7(5), 691-707.

Roell, P. (2008). Ist Terrorismus Krieg? Nine-Eleven verändert das klassische Konfliktverständnis. Martin Löffelholz, Christian F. Trippe & Andrea C. Hoffmann (Hg.), *Kriegs- und Krisenberichterstattung. Ein Handbuch* (61-64). Konstanz: UVK.

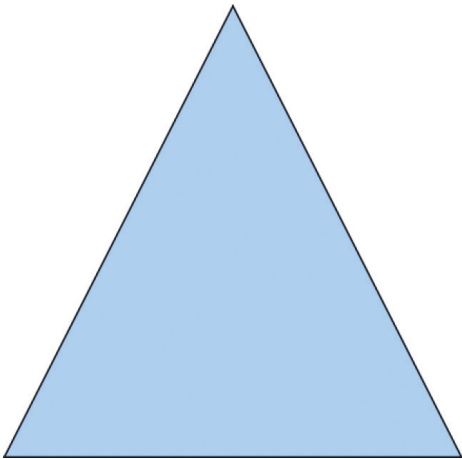
Tuman, J. S. (2003). *Communicating Terror. The Rhetorical Dimensions of Terrorism*. Thousand Oaks et al.: Sage.

Weiß, M. (2004). *Der 11. September 2001. Interpretationen und Konsequenzen eines Terroranschlags*. Marburg: Tectum.

Wilkinson, P. (1997). The Media and Terrorism: A Reassessment. *Terrorism and Political Violence*, 9(2), 51-64.

#### TABELLEN UND ABBILDUNGEN

**Abb. 1:** Analyseebenen in Studien zur Terrorismusberichterstattung

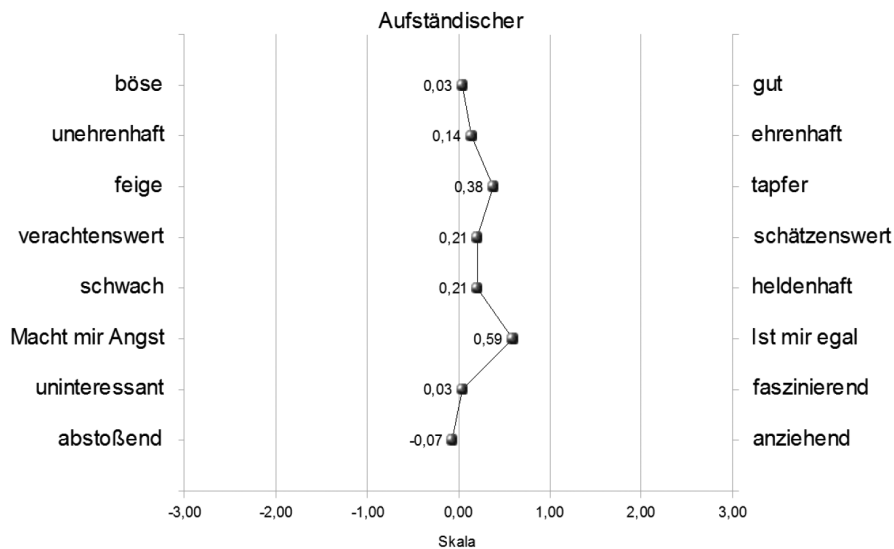


- Wortwahl
- Quellenwahl
- Präsentationsmodi  
(Mythos, Narrativität)
- Diskursebenen

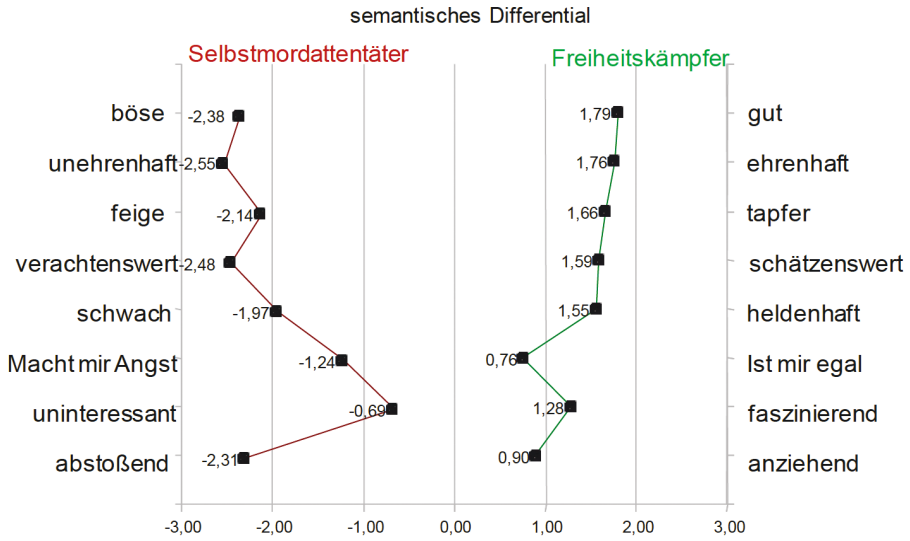
**Tab. 1:** Benennungen von Gewalttaten und Gewalttätern durch Autoren, Regierungsvertreter und Zeugen (eigene Darstellung basierend auf Angaben in Picard und Adams, 1991: 15-19).

	Autoren	Regierungsvertreter	Zeugen
Charakterisierung von Gewalttat	hijacking killing bombing explosion attack	criminal (act) attack bombing / brutal act / seizure / shooting / terrorism (alle mit gleicher Anzahl auf Platz drei)	explosion shooting blast bombing / seizure
Charakterisierung von Gewalttäter	hijacker gunman terrorist guerrilla rebel	hijacker terrorist / evil brutal / criminals / rightist / right-wing	gunman / hijacker (nur diese beiden Wörter wurden mehrfach verwendet)

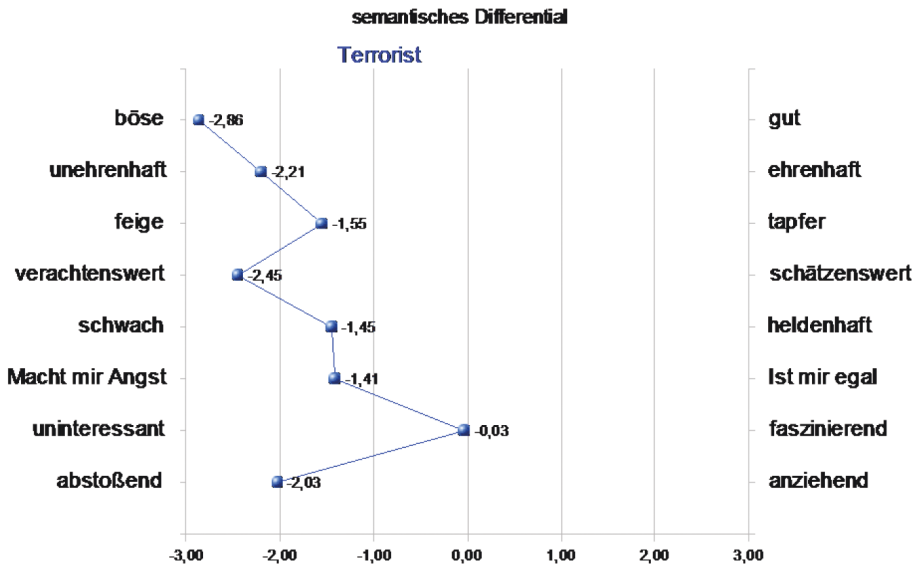
**Abb. 2:** Semantisches Differential: Fieberkurve "Aufständischer"



**Abb. 3:** Semantisches Differential: Fieberkurven “Selbstmordattentäter” und “Freiheitskämpfer”



**Abb. 4:** Semantisches Differential: Fieberkurve “Terrorist”



**Abb. 5:** Benennung von Mitgliedern einer Terrororganisation

